Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 60 (2020)

Artikel: Ein Spital im Ausnahmezustand
Autor: Aeschlimann, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Spital im Ausnahmezustand

Karin Aeschlimann*

Für die Spitäler ist COVID-19 ein knallharter Gegner: Sie haben es nicht nur mit einem bisher unbekannten Krankheitsbild zu tun, sondern mussten wegen der infizierten Patienten auch ihre ganze interne Organisation auf den Kopf stellen. So auch das Spital Männedorf.

Das Jahr 2020 hatte verheissungsvoll begonnen für das Regionalspital Männedorf. Es herrschte Aufbruchstimmung: 2019 konnte die erste Operation mit dem neuen DaVinci-Roboter durchgeführt werden, Männedorf und das Universitätsspital Zürich wurden Kooperationspartner, Siemens lieferte einen brandneuen Computertomographen, an Silvester kam kurz vor Mitternacht das 587. Baby des Spitaljahres zur Welt. Mehr als 8000 stationäre Patientinnen und Patienten wurden von rund 990 Mitarbeitenden betreut. Bei einem Betriebsertrag von 134,1 Millionen Franken wurde ein

Beatrix Frey-Eigenmann, VR-Präsidentin, und Dr. med. Stefan Metzker, CEO des Spitals Männedorf.

Gewinn von 2,1 Millionen Franken erzielt. 2019 war ein gutes Jahr. Dass 2020 wegen einer Pandemie ungleich schwieriger ausfallen würde, hätte sich im Spital Männedorf noch im Februar niemand vorstellen können.

«Dass da wirklich etwas auf uns zukommt, merkte ich Anfang März in den Skiferien in Arosa», erinnert sich Beatrix Frey-Eigenmann, die ich am heimischen Stubentisch treffe. Wir beide tragen während des Gesprächs Gesichtsmasken, nehmen sie nur ab, um einen Schluck Kaffee zu trinken. Frey-Eigenmann hat eine strenge Woche hinter sich. Im Kantonsrat wird im Dezember das Budget 2021 beraten, das – natürlich – wegen der Coronakrise tiefrote Zahlen aufweist. Am Montag geht es mit den Beratungen weiter, man hofft, vor Weihnachten fertig zu werden.

Die Meilemer Politikerin, von 2006 bis 2018 Gemeinderätin und aktuell Präsidentin der FDP-Fraktion im Kantonsrat, sitzt seit 2012 dem Verwaltungsrat der Spital Männedorf AG vor, wo die Gemeinde Meilen 19,4 Prozent der Aktien hält und damit die zweitgrösste von acht Aktionärinnen am rechten Zürichseeufer ist. Als VR-Präsidentin gab es für Beatrix Frey-Eigenmann zunächst gar nicht so viel zu tun. «Die Spitalleitung handelte entschlossen und professionell. Dort kennt man sich mit Infektionskrankheiten ja aus.» Der zehnköpfige COVID-Krisenstab des Spitals traf sich täglich, man stellte unter anderem sofort ein Zelt als Testzentrum in den Hof. Frey-Eigenmann wandte sich mit einem mutmachenden Mail an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in dem sie aber auch schrieb: «Die Bewährungsprobe steht uns noch bevor.» Und sie wies auf das damals grösste Problem des Spitals hin: das fehlende Schutzmaterial. Die Lager des Spitals waren zwar voll, aber es reichte nicht lange.

Konfrontation mit einem unbekannten «Feind»

COVID-19 ist auch eine Materialschlacht. Infizierte Patienten und solche, die noch auf ihr Testresultat warten, dürfen nur in Schutzkleidung – Haube, Brille, Maske, Handschuhe, Mantel – behandelt werden; ein Teil davon ist Verbrauchsmaterial und wird nach dem Verlassen des Krankenzimmers gewechselt. Dank früherer Geschäftsbeziehungen konnte Spital-CEO Stefan Metzker die heissbegehrte Ware in China auftreiben und für den Kanton Zürich reservieren, doch es wurde Vorkasse verlangt. «Die Drähte zur Regierung liefen heiss», erinnert sich Frey-Eigenmann. Schliesslich bezahlte der Kanton die Lieferungen im Wert von mehreren Millionen Franken. «Als das erste mit Schutzmaterial vollgestopfte Flugzeug dann endlich in Zürich landete, war ich sehr erleichtert.» Bei der Verteilung der Ware am rechten Zürichseeufer half der Zivilschutz Region Meilen.

Rund 40 Corona-Patienten wurden in der ersten Welle bis Ende April in Männedorf auf den zwei eigens geschaffenen COVID-Isolierstationen oder auf der Intensivstation (IPS) behandelt. «Wenn

Ärzte und Pflegende kamen in vielen Spitälern Europas an den Anschlag: Momentaufnahme im März 2020 im Spital San Salvatore im italienischen Pesaro.

man das so hört, ist es keine eindrückliche Zahl, aber sie haben einen gewaltigen Aufwand mit sich gebracht. Da waren alle baff», wird Stefan Metzker im «Meilener Anzeiger» vom 28. Mai zitiert. Und Dominik Schneider, Chefarzt Innere Medizin, sagte: «Wir hatten plötzlich Dutzende von Betroffenen mit einem komplett neuen Krankheitsbild ganz real im Haus stehen. In dieser Form ist das etwas Einmaliges. Das letzte Mal war es bei HIV und Aids so, aber das hatte sich über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt.» Drei Patienten starben im Spital an COVID-19. Dominik Schneider warnte im Interview deutlich vor der zweiten COVID-Welle: «Das Virus ist noch da. Jetzt nicht entspannen, die Situation weiter ernst nehmen!»

Im Frühsommer war kein einziger Corona-Patient mehr im Spital. Zeit, um in den Sommermonaten die wirtschaftlichen Schäden der ersten Welle wettzumachen. Denn bereits am 11. März hatte die Zürcher Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli alle Spital-CEOs instruiert: «Sagen Sie jetzt elektive (planbare) Operationen ab, verdoppeln Sie die Beatmungsplätze!» Das Spital war in einen Sondermodus versetzt worden, man schloss drei von fünf OP-Sälen, und zeitweise stand die Hälfte der rund 140 Betten leer, weil Hunderte von Eingriffen verschoben wurden.

Es sei «gespenstisch ruhig» in den Gängen, schrieb Stefan Metzker damals in einem Mail an Beatrix Frey-Eigenmann. Für ein Spital ist das ein echtes finanzielles Problem, denn die Margen sind sehr dünn. Trotz eines arbeitsreichen Sommers mit vollem Haus und finanzieller Unterstützung durch den Kanton werden deshalb im Spital Männedorf bis Ende Jahr Ertragsausfälle von bis zu drei Millionen Franken resultieren.

Zweite Welle: Die Abläufe sind eingespielt

Heute, Mitte Dezember 2020, befinden wir uns mitten in der zweiten Corona-Welle mit bis zu 1600 positiv Getesteten pro Tag im Kanton Zürich. Die Spitäler haben sich inzwischen vernetzt und koordinieren die Aufnahme von Patienten untereinander, so dass der normale Spitalbetrieb so gut wie möglich parallel aufrechterhalten werden kann. Doch viele

IP-Stationen sind voll, in Männedorf war am 8. Dezember von sieben Betten gerade mal noch eines frei. Deshalb ist bereits ein leichter Anstieg bei den Infektionszahlen problematisch. Die Anzahl der behandelten COVID-Patienten hat sich im Vergleich zur ersten Welle vervielfacht, und es kommt zu ernsthaften Engpässen.

Positiv ist, dass die Abläufe inzwischen eingespielt sind und das Krankheitsbild besser bekannt ist. Man versucht etwa, bei Erkrankten eine Intubation möglichst lange zu vermeiden und sie stattdessen mit anderen Beatmungsmethoden zu unterstützen. Dennoch bleiben COVID-Patienten noch immer länger auf der IPS als «normale» Schwerkranke. Und zunehmend gibt es jüngere, vorher gesunde Betroffene mit schwerem Verlauf.

«Es ist knüppelhart und ermüdend», sagt Frey-Eigenmann, «die Mitarbeitenden sind seit Wochen auf Volllast unterwegs. Wir müssen dem Spitalpersonal nicht nur danke sagen, sondern ihm Sorge tragen, indem wir die Regeln einhalten!» Mit dem Fachpersonal steht und fällt alles, denn ohne nützen auch bestens ausgerüstete IPS-Betten nichts.

Keine Entspannung in Sicht

Teilweise enttäuscht ist die Kantonsrätin von der Politik. «Im Kantonsrat fragte man die Regierung schon früh, ob sie auf die zweite Welle vorbereitet sei. Wenn man die Konzepte und Antworten heute anschaut, muss ich sagen: Man war im Sommer relativ blauäugig.» Sorge bereitet ihr zudem, dass die Gesellschaft heute, anders als im Frühling, nicht mehr einheitlich zusammensteht: «Ein eindeutiges Richtig oder Falsch gibt es in einer solchen Extremsituation ja nicht. Aber es braucht Vertrauen, dass die Regierung einen Plan hat und das Beste tut.» Vieles sei auf Kantons- und Bundesebene auch einfach schlecht kommuniziert worden.

Die Spitalleitung hingegen bemühte sich mit wöchentlichen Bulletins um einen konstanten Informationsfluss zu ihren Aktionären, den Gemeinden. So stand am 12. Dezember zu lesen: «Wir haben einen neuen Höchststand von 25 COVID-19-Patienten erreicht, vier davon sind auf der Intensivstation.» Die Spitaldirektoren im Kanton Zürich seien sich einig, dass die aktuell vom Bundesrat erlassenen Einschränkungen des öffentlichen Lebens nicht ausreichten, schreibt Stefan Metzker. Mit einer Entspannung der Situation sei nicht zu rechnen.

Die Corona-Pandemie ist noch nicht zu Ende, auch wenn es dank der Aussicht auf eine Impfung Hoffnung gibt. «Das Spital Männedorf wird die Krise überstehen», sagt Beatrix Frey-Eigenmann. «Wir signalisieren klar, dass sich am Plan, wie wir das Spital strategisch weiterentwickeln wollen, nichts ändert, und erfreulicherweise werden wir von den Aktionären, also den Gemeinden, darin unterstützt.»

---

* Karin Aeschlimann ist freie Journalistin BR und arbeitet für verschiedene Medien, unter anderem für den «Meilener Anzeiger». Sie ist auch verantwortlich für die Heimatbuch-Chronik.